

Marburger Zeitung.

Nr. 92.

Freitag, 3. August 1866.

v. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Empfehlung kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der „Wanderer“ erhält Nachricht von einem verunglückten Versuch, den angeblich Klapka im Verlaufe des 29. und 30. Juli an der ungarischen Grenze gegen das obere Waagthal unternommen haben soll; das erwähnte Blatt meldet: „Man theilt uns mit, General Klapka habe in Begleitung einer Schaar von angeblich ungarischen Freiwilligen einen Einfall durch den Jablunkauer Paß in das Trentschiner Komitat gemacht. Nach den uns von verlässlicher Seite zugehenden Mittheilungen unterliegt es nunmehr keinem Zweifel, daß ein Einbrechen nach Ungarn und der Versuch einer Revolutionirung des Landes mit in den preussischen Kriegsplänen gelegen war. Ja, es wurde in den preussischen Militärkreisen gar nicht geleugnet, daß für den Fall der Fortsetzung des Krieges der im preussischen Hauptquartier anwesende General Klapka zu dem Versuch ausersehen war, um die Fackel der Revolution nach Ungarn zu tragen. Spricht doch am deutlichsten hiefür die Thatsache, daß die ungarischen Gefangenen von den übrigen österreichischen Kriegsgefangenen im preussischen Lager streng ausgeschieden wurden; denn wozu hatte Preußen nöthig, die Ungarn in separaten Sammelplätzen zu konzentriren, wenn es damit nicht einen aparten Krieg ausführen und jene oben ange deutete Tendenz verfolgen wollte? Die mittlerweile eingetretenen Ereignisse und der durch sie herbeigeführte Abbruch des Kampfes haben natürlich die diesbezüglichen Absichten im preussischen Hauptquartier geändert. Der Zweck war ohnedies erreicht und sohin die Anwendung der bereit gehaltenen Mittel nicht mehr nöthig. General Klapka aber sah sich auf einmal als ein nicht mehr verwendbares Werkzeug beiseite gesetzt; dies scheint aber der Mann nicht leicht vertragen zu haben, und so kam es, daß derselbe nun augenscheinlich auf seine eigene Faust den für gewisse Eventualitäten bereit gehaltenen Coup in Scene

legen wollte. Aber auch er mußte den Erfahrungssatz jeder Emigration an sich erproben, indem er über sah, daß zwischen seiner Abreise von Komorn und seinem Uebertritt beim Jablunkapass ein Zeitraum von 17 Jahren durchlebt worden war. Er sah sich enttäuscht und — rasch enttäuscht, denn die trügerische Hoffnung, welche Klapka zu diesem Schritte bewogen hatte, scheint nur zu bald für ihn wieder verschwunden zu sein. Wie uns gemeldet wird, hatte der einstige Honved-General den ungarischen Boden kaum unter seinen Füßen gefühlt, als er auch schon gezwungen war, mit seiner etwas geschmolzenen Schaar den Fuß zu wenden und den Rückzug gegen Oderberg anzutreten. — Nicht so sehr der Empfang in Ungarn, welchen er ja gar nicht abzuwarten Gelegenheit hatte, als vielmehr die Haltung der Mehrzahl seiner Begleiter, die den ihnen zugemutheten Ausflug nach Ungarn vielleicht für die beste Gelegenheit ansahen, um der preussischen Kriegsgefangenschaft zu entgehen, und die, sobald sie heimatlichen Boden unter sich fühlten, sehr viel Lust verspürten, sich einer ganz entgegengesetzten Führung zu unterwerfen und sich sehr lebhaft nach dem Standorte ihrer respectiven Regimenter zu erkundigen begannen, schienen ihren Führer zur schnellen Umkehr veranlaßt zu haben. Im Süden Deutschlands spricht sich nicht minder entschieden als bei den Freisinnigen des Nordens die Stimmung gegen die Mainlinie aus: in Augsburg hat eine Volksversammlung stattgefunden, welche gleich einer ähnlichen Versammlung in Nürnberg Folgendes beschloß: „Wir verwerfen mit aller Entschiedenheit eine Spaltung Deutschlands durch die Mainlinie und einen Ausschluß der süddeutschen Staaten aus dem deutschen Bundesstaate und Parlament; wir verlangen den Frieden mit Preußen, wir erwarten, daß Männer mit der Leitung der Staatsgeschäfte betraut werden, welche gewillt sind, in diesem Sinne zum Heile Deutschlands und Baierns zu wirken.“ — Die Badische Landeszeitung eifert heftig gegen die Konstituierung eines süddeutschen Bundes und für Anichluß an Preußen. Das von Preußen geführte Deutschland sei eine Großmacht,

Die weiße Rose.

Von A. B.

(Fortsetzung.)

Raum hatte sich der Kaufmann entfernt, als der Advokat zu seiner Frau in das Kabinet trat.

„Wo ist Helene?“ fragte er.

„Ich habe ihr leise die Thür geöffnet, sie muß jetzt schon zu Hause angelangt sein.“

„Gut, nun fürchte ich nichts mehr.“

Arm in Arm gingen die beiden jungen Gatten zu dem kranken Freunde. Sie trafen ihn, still vor sich hinbrütend, in einem Lehnstessel. Ihr freundliches Zureden hatte keinen Erfolg, er verharrte in seinem düsteren Schweigen. Eine tiefe undurchdringliche Schwermuth hatte seinen Geist in starre Fesseln geschlagen. Der Advokat verbrachte die Nacht bei ihm. In der Dämmerung des nächsten Morgens fuhr ein Reisewagen mit Extrapostpferden vor. Julius befand sich in seinem Zimmer, um die zur Reise nöthigen Papiere und Gelder einzustücken. Da ließ ein Domestik einen Greis eintreten, der eine schwere Reisetasche trug. Es war Georg, der alte Diener der Witwe Simoni.

„Was wollen Sie?“

„Herr,“ sagte der athemlose Georg, „mich sendet Mamsell Helene—“

„Zu welchem Zwecke?“

„Um Herrn Franz Osbeck zu begleiten.“

„Unmöglich! Meine Vorkehrungen sind so getroffen, daß es keiner Person mehr bedarf —“

„Lesen Sie! Lesen Sie!“ rief Georg mit Thränen in den Augen, und indem seine zitternde Hand ein Papier überreichte.

Der Advokat las die Zeilen, die von der ihm wohlbekannten Hand Helene's geschrieben waren.

„Sie sind ein Freund seines verstorbenen Vaters?“ sagte er dann überrascht.

„Der einzige, wahre Freund des seligen Osbeck, und ich werde meine alten Tage ruhig beschließen, wenn es mir vergönnt ist, seinem unglücklichen Sohne ein treuer Diener zu sein. Mamsell Helene hat mir seinen traurigen Zustand geschildert, und glauben Sie mir, Herr Advokat, es gibt keinen Menschen in der Welt, dessen Nähe heilsamer auf den Kran-

ken wirkt, als die meinige. Ach, ich kann dem Himmel nicht genug dafür danken, daß er diese Nacht zwischen mir und Mamsell Helene eine Verständigung herbeiführte. Da litt es mich nicht länger unter den herzlosen Menschen, die des leidigen Geldes wegen ein so schändliches Verbrechen begehen. Ich schrieb der Witwe einen Brief, schnürte mein Bündel und bin nun hier. Doch lieber Herr, erlassen Sie mir jetzt jede weitere Erklärung, unterwegs werde ich Ihnen Alles erzählen. Und dann,“ fügte er leiser hinzu, „bin ich auch im Stande, Ihnen Aufklärungen über den verstorbenen Buchhalter zu geben, die dem armen Franz wohl noch einmal nützen können.“

Julius trug kein Bedenken, die Dienste des Greises anzunehmen, zumal da er sich erinnerte, von Franz gehört zu haben, daß er es war, der ihm in der Ballnacht eine Unterrichtung mit der Witwe vermittelte; er hielt es selbst für einen glücklichen Zufall, dem Geisteskranken einen befreundeten Diener beibringen zu können. Und außerdem ging ihm ja die Empfehlung der vornehmen Helene voran, die dringend bat, den alten Georg nicht abzuweisen. Während die Koffer auf den Wagen gebracht wurden, führte Julius seinem Freunde den neuen Diener zu. Franz konnte ihn nicht, obgleich man ihm den Namen Georg nannte. Willenlos und ruhig wie ein Kind ließ er sich zu dem Wagen führen, der, nachdem der Advokat und Georg ihre Plätze eingenommen, im raschen Trab die Residenz verließ.

VII.

Mit dem Beginne des Frühlings glaubte sich Robert Simoni auf dem Gipfel seines Glücks, denn Helene trug seinen Verlobungsring an dem Finger. Man sah das wirklich schöne Paar in einem eleganten Wagen durch die Promenaden der Stadt fahren, man bewunderte ihre kostbaren Toiletten in einer Loge des Hoftheaters, und die Geldaristokratie empfing sie freudig in ihren Sälen, die den Verlobten zu Ehren sich öffneten. Man sprach nur selten noch von der verhängnißvollen Schwurgerichtssitzung, und wenn es geschah, pries man die Bereitwilligkeit der jungen Leute, mit der sie den irrthümlichen Demokraten vom Tode gerettet hatten. Schon dachte Robert, der nur Anbetung und Liebe für Helene war, an seine Vermählung, um mit seiner Gattin nach Hamburg zurückkehren zu können, als die Kommerzienrätthin plötzlich krank wurde. Die Aerzte erkannten das Wesen der Krankheit nicht sogleich, und riefen nur Ruhe und sorgliche Pflege. Helene litt keine Wärrern, sie selbst versah den Dienst bei der Kranken, und Robert unterstützte sie dabei.

Frankreich vollkommen ebenbürtig. „Sollen wir,“ fragt die Landeszeitung, „diesen ungeheuren Erfolg, der voll von Reimen einer großartigen nationalen Entwicklung ist, lediglich an Norddeutschland überlassen? Wollen wir in kleinlichem Partikularismus verkümmern? Nimmermehr! Jetzt gilt es, daß Süddeutschland sich aufraffe. Wenn uns Preußen seinen Bund nicht aufzuheben will, so wollen wir uns den Weg zu Preußen bahnen. Wir wollen uns freiwillig an Preußen anschließen. Das allein ist unsere Rettung. Keine Maingrenze zwischen Nord und Süd, freier Anschluß an Preußen und an das von Preußen berufene deutsche Parlament. Das ist das Lösungswort, um das nun das ganze süddeutsche Volk sich rasch und entschieden sammeln muß.“

Ein Berichterstatter der „Allg. Augsb. Ztg.“ in Wien schreibt über die Ansprüche Preußens an Deutschland: „Die Gesamtheit derselben bildet eine Klimax von Einverleibungen, Annexionen, ganzen und halben Mediatifikationen. Preußen will ein Stück von Sachsen mit Leipzig, ein Stück von Hannover mit Göttingen, ein sehr großes Stück von Kurhessen, ferner ein Stück von Hessen-Darmstadt mit Gießen, einschließlich der Elbe-Perzogthümer ganz und allein für sich. Hessen-Darmstadt soll merkwürdigerweise für seinen Verlust durch eine Parzelle bayerischen Gebiets entschädigt werden. Oldenburg bekommt Osnabrück nebst seiner Landschaft als Entschädigung für seine Ansprüche in Holstein; Hannover hat außerdem seinem Heimfallsrecht auf Braunschweig zu Gunsten Preußens zu entsagen. Die in der Luft schwebende süddeutsche Konföderation macht dem Grafen Bismarck wenig Sorgen; gleichwohl besteht er darauf, daß sie unter gänzlicher Fernhaltung Oesterreichs genau definiert werde und ihre Beziehungen zum Norden Deutschlands feststelle. Preußen rechnet hierbei auf die Macht der der Schöpfung des Zollvereins zu Grunde liegenden Idee.“

Garibaldi, welcher 34.000 Mann befehligt, hat an die Trientiner nachstehenden Aufruf erlassen: „Eure Wünsche, die von ganz Italien, sind der Erfüllung nahe. Der Kriegshymnus unseres Musketenfeuers trägt euch von Echo zu Echo den ersten Ruf der Freiheit zu, bringt euch einen brüderlichen Gruß — ihr versteht Beides. Oesterreich, durch unser so tapferes Heer in Venetien in die Flucht geschlagen (!), kämpft noch hartnäckig im Trentino, um euch, unseren Brüdern, die Umarmung der gemeinsamen Mutter, den Pakt der Einheit, welcher von dem erwählten König, dem König-Soldaten, repräsentirt wird, vorzuenthalten. Oesterreich, nicht zufrieden, euch zu unterdrücken, hat euch unter nicht zu uns gehörige Stämme klassifiziren wollen; aber ausgegebene Opfer seid ihr nie gewesen, ich gedenke daran mit dem Stolz eines Soldaten und Italieners. Durch die Proteste der Municipien, durch das Wagniß der Verschwörungen habt ihr immer das Recht Italiens behauptet, das heute mehr als je durch das kostbare Blut der jugendlichen, von mir befehligten Schaaeren geheiligt ist. Sie tropfen den Entbehrungen und Gefahren, erfreut über euren brüderlichen Empfang, sicher eurer muthvollen Mitwirkung. Ihr Tapferen, ihr könnt nicht unthätig eure Befreiung erwarten: brecht alle diplomatischen Intriguen, nehmt eure (?) berühmten Stützen zur Hand und kommt in unsere Reihen. Wir wollen mit einander für die Freiheit und Einigkeit Italiens kämpfen, und hier auf euren furchtbaren, durch freie Männer verteidigten Bergen wollen wir uns die Hand reichen und das Ende der Fremdherrschaft schwören.“

Frankreich will bei der Theilung Deutschlands doch nicht

ganz leer ausgehen, wenn es auch (für den Augenblick wenigstens) mit einer Kleinigkeit sich begnügt. Frankreich hat Preußen die Wahl gestellt zwischen Saarlouis und Luxemburg. Das Kabinet von Berlin schreit nicht, die deutsche Stadt herauszugeben zu wollen, und es werden, so heißt es, Unterhandlungen gepflogen, um Holland durch den vollen Besitz von Simburg zu entschädigen für das an Frankreich abzutretende Luxemburg. Damit soll denn wohl die öffentliche Meinung beschwichtigt und dem europäischen Einfluß des Kaisers im Lande wieder Glauben geschafft werden. In Frankreich, in der Provinz sowohl als in der Hauptstadt, wird der Ausgang des Krieges und werden überhaupt die Ereignisse seit dem 5. Juli als eine Niederlage Napoleons III. aufgefaßt, und die Regierung gelangt selbst zur Einsicht, daß die halbamtlichen Blätter mit ihrer Lehre vom moralischen Sieg sich vergebens abmühen. Also muß man dem moralischen Sieg eine greifbare Grundlage verschaffen, denn man glaubt erst dann an den glücklichen Kampf für eine Idee, wenn diese sich durch Zuwachs bethätigt.

Hohenzollern und Deutschland.

Marburg, 2. August.

„Majestät! ja! Sie sind der letzte König von Preußen — weil Sie der erste deutsche Kaiser aus dem Hause Hohenzollern sein werden!“ — so tröstete Bismarck seinen frommen Herrn und Gebieter, als dieser, beunruhigt wegen der bekannten Prophezeiung, vor dem Beginne des Krieges in trüber Ahnung sich gegen den liebsten seiner Minister aussprach.

„Es wird eine Zeit kommen, wo es gilt, statt preussisch — deutsch zu schreiben“ erklärte Bismarck 1859, als er noch Gesandter in Petersburg war, in einem Briefe, dem er die geheimsten Pläne anvertraute, für die 1866 Preußen mit dem Bündelgewehr ins Feld gezogen.

Wenn Preußen jetzt im raschesten Siegeslaufe stehen bleibt, wenn es Frieden schließt und sich mit der Sprengung des deutschen Bundes, mit einer verhältnißmäßig geringen Einverleibung, mit Schaffung eines norddeutschen Bundes begnügt und die Vereinigung der nicht österreichischen, deutschen Staaten des Südens beantragt — so mag es dafür wohl seine trübseligen Gründe haben. Die übergroße Anstrengung der eigenen Kriegsmacht, die Krankheiten in seinem Heere, die Erschöpfung der besetzten Länder, die Möglichkeit einer Niederlage an der Donau, das Schichtenunglück der Italiener, die erwachte Eifersucht Frankreichs . . . mögen Bismarck und seinen König bestimmen, einstweilen sich mit einem Theile der Beute zu begnügen, denselben zu verdauen und neue Kräfte zu sammeln.

Bismarck I. strebt nicht bloß nach einem vergrößerten Preußen: der deutsch-nationale Gedanke ist von den Hohenzollern nicht aufgegeben — das beweist der norddeutsche Bund unter preussischer Führung. Die Beziehungen des süddeutschen Bundes zum norddeutschen sollen als innere Angelegenheit Beider geregelt werden.

Bismarck ist der Mann, seinen Willen auch hier durchzusetzen. Der günstige Erfolg, welchem die politischen Göpdiener überall Weibrauch streuen, hat dem Sieger Bismarck zahlreiche, freiwillige Anhänger erworben: dieselben noch zu vermehren findet er Mittel genug. Ein gezwungener Bundesgenosse der Hohenzollern ist die Ueberzeugung, daß die

Es war in der Nacht vom ersten zum zweiten Oftertage, als Helene, nachdem die Kranke eingeschlummert war, sich in ihr Gemach zur Ruhe begab, das durch eine Thür von dem Krankenzimmer geschieden war. Sie ließ die Thür offen, um desto leichter die Wünsche der Kommerzienrätthin zu hören. Noch kämpfte sie mit den ersten Angriffen des Schlafes, als sie die Glocke der Kranken hörte, das erste Mal mitten in der Nacht. Helene sprang auf, und warf einen Nachtmantel über. Im nächsten Augenblicke stand sie an dem Krankenbette, das durch eine elegante Nachtlampe matt beleuchtet ward. Der Arm der Kommerzienrätthin, der nach der Glocke gegriffen hatte, hing schlaff durch die Gardine herab.

„Was ist Ihnen, Madame?“ fragte ängstlich Helene, indem sie die Gardine zurückzog.

Entsetzt fuhr sie zurück, als sie das von dem Lichte erhellte Gesicht der Kranken erblickte. Welch eine gräßliche Veränderung war darin vorgegangen. Eine Leichenblässe bedeckte es, während die Augen in einem düstern, unheimlichen Glanze glühten. Helene starrte die Frau einen Augenblick sprachlos an.

„Soll ich nach dem Arzte schicken?“ fragte sie endlich.

Madame Simoni gab ein verneinendes Zeichen. Dann ergriff sie die Hand ihrer jungen Wärterin und sagte mit großer Anstrengung:

„Helene, ich betrachte Sie als meine Tochter! Vielleicht erlebe ich es nicht mehr, daß Sie mein Sohn seine Gattin nennt.“

„Verbannen Sie diesen Gedanken!“ stammelte Helene, die das heftige Bittern der Hand fühlte, welche die ihrige hielt. „Die Krankheit wird vorübergehen!“

Die Witwe zuckte heftig zusammen. Dicke Schweißtropfen erschienen auf ihrer gerunzelten Stirn.

„Mein Gott! Mein Gott!“ hauchte sie. „Was ist das? Was ist das?“

Die arme Helene ward von einer wahren Todesangst ergriffen.

„Ich will Robert rufen!“

„Zuvor hören Sie mich an! Setzen Sie sich näher heran!“ sagte leise und ängstlich die Kranke. O, mein Kopf, er wird von furchterlichen Schmerzen zerrissen!“ jammerte sie. „Ich fühle, daß mein Ende naht! Helene, ich achte und liebe Sie — vom Ihnen verlange ich den letzten Dienst!“

„Was fordern Sie, Madame? Sie sind meine Wohlthäterin — ich verspreche Ihnen, Alles zu erfüllen.“

Athemlos lauschend bog sich Helene über das Bett. Sie sah das

gräßlich entstellte Gesicht der Kranken nicht, sie war nur darauf bedacht, jedes Wort zu erfassen, das den bleichen, bebenden Lippen entquoll.

„Helene, schwören Sie mir, meinen Willen zu thun!“

„Ich schwöre es!“ sagte sie rasch.

„Mein Sohn ist ein schwacher, leidenschaftlicher Mensch! Erhalten Sie ihm sein Vermögen, das auch das Ihrige ist! Ich will es, ich will es!“ rief sie wie im Delirium. „Es muß geschehen, weil ich es will! Mein Wille hat das Vermögen erworben — er wird es auch zu erhalten wissen.“

„Sie sehen mich bereit, Madame!“ hauchte Helene.

„Zünden Sie Feuer in dem Kamine an.“

Helene fachte das dem Erlöschen nahe Feuer an, daß es aufsprasselte. Die Kranke hatte sich mit fieberhafter Anstrengung emporgerichtet. Als sie die Flammen des Feuers sah, verzog sich ihr Gesicht zu einem grinsenden Lächeln.

„Zu mir! Zu mir!“ stammelte sie dann.

Helene, zitternd am ganzen Körper, unterstützte die Kranke, die sie fest an sich drückte. Dann zog sie ein weißes Tuch hervor, an dem ein Schlüssel angeknüpft war.

„Öffnen Sie jenen Sekretär, Helene! In dem mittelsten Fache liegt ein Buch — hier ist der Schlüssel.“

Helene flog zu dem Sekretär, öffnete ihn und holte ein schwarzes, ziemlich starkes Oktavbuch hervor. Das Gefühl, das sich ihrer bei dem Anblicke dieses Gegenstandes bemächtigte, läßt sich nicht beschreiben. Der Athem stockte einen Augenblick in ihrer Brust, und leise schluchzend preßte sie das Buch an ihre Lippen. Madame Simoni bemerkte diese Bewegung nicht, denn sie war in die Kissen zurückgesunken; aber sie erhob sich wieder mit übermenschlicher Anstrengung und stammelte:

„Werfen Sie — das Buch — in das Feuer — in das Feuer!“

Helene — vernichten Sie das Buch — es ist mein letzter Wille!“

Leise ächzend brach die Witwe zusammen. Die Kraft des Körpers hatte sie verlassen, obgleich die Kraft ihres unbegreiflichen Geistes, den sie in ihrem ganzen Leben bethätigt, noch die Beweise von dem Mittel vernichten wollte, mit denen sie das große Vermögen zusammengespart hatte. Die arme Helene verlor fast das Bewußtsein, als sie sich im Besitze des Schatzes sah, dem sie so unendliche, schwere Opfer gebracht hatte. Daß sie so rasch ihr Ziel erreichen würde, woran sie bereits gezweifelt, hatte sie nicht gedacht. Sie trat zur Lampe und öffnete den Deckel ihres

Bereinigung des süddeutschen Bundes mit dem norddeutschen unter den jetzigen Verhältnissen die einzige Möglichkeit darbietet, Deutschland nicht ganz untergeben zu lassen, seine Einheit wenigstens theilweise herzustellen. Auf sich selbst angewiesen, ist der süddeutsche Bund ein Spielball seiner Nachbarn und wird, wie entzweite Brüder in blinder Leidenschaft immer thun, bei einer fremden Macht Hilfe und Beistand suchen: diesem größeren Uebel das kleinere, den Anschluß an den norddeutschen Bund vorzuziehen, wird dem deutschen Süden die politische Klugheit und das Nationalgefühl rathen.

Nicht minder schwer als diese Bedenken, fallen in die Waagschale die volkswirtschaftlichen Interessen, welche im Zollverein die sorglichste Pflege gefunden. Der Zollverein wird die Widerstrebenden in's preussische Lager ziehen, wird den südlichen und nördlichen Bund zu einem Klein-Deutschland vereinigen. Ist dies geschehen, dann ist die Stunde gekommen, wo der Hohenzoller statt „preussisch“ — „deutsch“ auf sein Banner schreibt — dann ist die Stunde gekommen, wo der letzte König aus diesem Hause sich zum ersten deutschen Kaiser wählen läßt, dann wird die Lösung ausgegeben: „das ganze Deutschland soll es sein“ — dann wird Oesterreich wieder bekriegt.

Und die Mittel zum Widerstande, die Mittel zum Siege, die Mittel, das Verlorne zu erringen und Alles zu werden, was Oesterreich und Deutschland sein könnten, wenn sie nur wollten . . . diese Mittel gibt die Volkspolitik.

Marburger Berichte.

(G r a u s a m e R a d e.) Einer der gefährlichsten Diebe aus der Fraunheimer Gegend stahl am 25. v. M. in Maria-Kreuzt eine Kuh, die er am nächsten Tage auf dem Viehmarke zu Fraenheim um 50 fl. verkaufte. Der Beschädigte war zufällig anwesend und dies führte zur Entdeckung. Die Marktbesucher, über die wiederholten Verbrechen gegen das Eigenthum erbittert, prügelten den Gauner und trieben ihn zum Gemeindevorsteher, der in seinem Hause jedoch keinen Unfug dulden wollte und die Schreier an's Gericht wies. Auf der Straße angelangt, wurde der Dieb neuerdings mißhandelt, mit einem Stricke an die gestohlene Kuh gebunden und von dieser auf dem Wege nach W.-Feistritz geschleift. Wie man erzählt, soll er in Folge dieser Barbarei gestorben sein.

(S c h u l w e s e n.) Unsere Handelslehreanstalt zählte in diesem Jahre 40 Schüler, von denen 14 die Wochen- und 26 die Sonntagschule besuchten. Die Schlussprüfung wurde am 26. v. M. in Gegenwart des Herrn Bürgermeisters Andreas Tappeiner abgehalten und lieferte ein sehr befriedigendes Ergebnis. Die Schüler zeigten in den einzelnen Fächern durch treffende Beantwortung der Fragen gründliches Wissen und die vorgelegten Arbeiten über brieflichen Verkehr, über einfache und doppelte Buchführung bewiesen Fertigkeit und Genauigkeit in der Anwendung des Gelesenen: die Schriften waren leicht und ziellich. Die Leitung der Anstalt befindet sich in guten Händen und rechnet man im nächsten Jahre auf einen Zuwachs von 12 Schülern.

(G e w e r b e a n m e l d u n g e n i m J u l i.) Alois Uhlis, Kreislerei, (Marburg, Melling), Johann Moosburger, Spenglerei, (Marburg, Burgmaierhof), Mathias Löcher, Krämerei, (Marburg, Kärntner-Vorstadt), Johann Krumpal, Krämerei, (Grabischka), Joseph Koderitsch,

Bäckerei, (Fraenheim), Theresia Eischler, Krämerei, (Unterkötsch), Leopold Pösch, Schuhmacherei, (Marburg, Stadt), Joseph Kermel, Fleischbauerei, (Weitersberg), Franz Mülle, Fleischbauerei, (Lafnig), Anton Bregant, Wagnerei, (Rufdorf), Jakob Greiner, Kaufschneiderei, (Marburg, Stadt), Anton Reismann, Schuhmacherei (Ranzenberg). — Wirthshäuser: Johann Loppitsch (Sloggen), Franz Mülle, (Lafnig), Maria Ornigg, (Georgenberg), Mathias Laurentschitsch, (Marburg, Stadt), Lorenz Biserl, (Marburg, Magdalena-Vorstadt), Franz Purgay, (Kuppersbach), Johann Vogel, (Koswein), Roialia König, (Lembach), Anton Ahej, (Zinsath). — Kaffeehaus: Anton Markowitsch (Pobersch), Maria Häring, (Marburg, Stadt.)

(L e g e t t h o f f) hat (Nehde von Fasana 30. Juli) dem Herrn A. v. Kriehuber geschrieben: „Ueber die von Ihnen für die Mannschaft der Flotte gespendeten zehn Eimer Wein ist heute die Mittheilung anhergelaugt. Ich beile mich auch allso gleich E. H. meinen und der ganzen Flotte wärmsten Dank für diesen Beweis der Theilnahme auszudrücken. Ich komme dieser angenehmen Pflicht mit um so größerer Freude nach, als diese erste patriotische Gabe aus Marburg eingelaugt ist, das mir als meine Vaterstadt stets in theurer Erinnerung geblieben. Die Spende gibt mir den Beweis, daß auch ferner der Küste Interesse und lebhafteste Theilnahme für die Flotte an den Tag gelegt wird.“

(D e r G l ü c k s h a f e n z u m B e s t e n d e r B e r w u n d e t e n) hat eine regere Theilnahme gefunden, als der Ausschuss der Gesangsvereine gehofft — bis jetzt sind 300 Gaben beigegeben worden, meist werthvolle Gegenstände: Bilder, Uhren, Bücher, Flaschenweine, Gläser . . . die heute, morgen und am Sonntag im Hause des Herrn Bennis, Kaufmann in der Herrengasse, zur Schau gestellt sind. Die Verloosung findet auf dem Festplatz Sonntag Abends um 8 Uhr statt und können die Gewinnte am Montag und Dienstag im Ausstellungszimmer in Empfang genommen werden.

(S i z u n g d e r l a n d w i r t s c h a f t l i c h e n F i l i a l e. 1 A u g.) Der Vortrag, welchen Herr v. Fejrer in der letzten Sitzung der landwirtschaftlichen Filiale über die Waldkultur mit Berücksichtigung des Hahergebirges hielt, berührte einen Gegenstand, der besonders für Marburg und seine Umgebung wichtig ist. Der niedere Preis des Brennholzes, die größere Sparsamkeit im Verbrauch desselben, die Verwendung der Steinkohle vermindern den Bedarf des Scheitholzes. Die Kultur der Buche lohne sich schlecht und die Forstwirthe müssen auf Kiefer- und Eichenholz Bedacht nehmen, sagte Herr von Fejrer. Den günstigsten Boden hat der Bacher für die Fichte und Kiefer, (Föhre) aber nur in gemischter Waldung gedeihen sie nach Wunsch. Das Erträgnis der Buche verhält sich unter übrigens gleichen Umständen zu jenem der Kiefer und Fichte, wie 10 zu 15 und 20. Die Umtriebszeit ist bei der Fichte eine beinahe um die Hälfte kürzere, als bei der Buche und eine fast gleich schnelle, wie bei der Kiefer. Die Streu des Nadelholzes ist werthvoller, als jene des Laubholzes. Der Same der Fichte wird im Oktober reif und am sichersten von Ende November bis Ende Jänner gewonnen. Man legt im Frühling den Samen in Riffen: 12 — 15 Pf. genügen für ein Joch. Die Riffen werden mit der Haue und nicht breiter gemacht, als 12 Zoll. Der Same bedarf nur einer sehr leichten Decke. Im 18. Jahre soll die Durchforstung beginnen. Schlagbar werden die Bäume nach 60 bis 70 Jahren: schöneres Nutzholz erfordert 80 bis 90,

Schages, es war das Geheimbuch des verstorbenen Kaufmanns Simoni. Ihr Sinnen war nun darauf gerichtet, das schwer Errungene zu bewahren, denn noch hatte sie in Robert einen gefährlichen Feind zu bekämpfen. In rathloser Angst irrte sie durch den Vorraum auf den Korridor. Hier zeigte sich ihr die Oeffnung eines Kamines. Sie riß ihr Tuch vom Halse, wickelte das kostbare Buch hinein und verbarg es in dem schwarzen Schlunde. Dann zog sie die Glocke, die zu Roberts Zimmer führte und eilte zu der Kranken zurück, die sie in einem bewußtlosen Zustande antraf. Noch war sie beschäftigt, die Ohnmächtige durch starke Essenzen in's Leben zurückzurufen, als Robert hastig eintrat. Sein erster Blick fiel auf den noch geöffneten Sekretär. Mit dem Mißtrauen, daß er stets gehegt, durchsuchte er die Fächer desselben.

„Ihre Mutter, Robert!“ flüsterte die bestürzte Helene. „Schicken Sie zum Arzte — ehe es zu spät wird.“

„Nicht der Arzt, aber ich komme zu spät!“ rief der Kaufmann, die junge Frau mit durchbohrenden Blicken ansehend. „Helene, hier waltet ein Geheimniß ob — wer hat den Sekretär geöffnet?“ fragte er mit bebender Stimme. „Wer hat das Möbel erbrochen, in dem meine Mutter ihre Werthpapiere aufbewahrt?“ fügte er in gräßlicher Angst hinzu.

Da erhob sich Helene in stolzer Würde.

„Ich,“ rief sie, „ich habe ihn mit dem Schlüssel geöffnet, den mir Ihre kranke Mutter gab! Sie wollte, daß ich ein gewisses Buch ver- nichtete.“

Robert bebte zusammen.

„Helene, Sie sind meine Verlobte, meine Gattin! Wo ist das Buch?“ Reiben Sie mich des Undanks, Herr Simoni; halten Sie mich für eine Abenteurerin, für eine Betrügerin — aber länger kann ich die Maske nicht tragen, unter der Sie mich bisher gesehen haben.“

„Was ist das? Was ist das?“ rief Robert. „Großer Gott, das ewige Mißtrauen, das sich in mir regte.“

„Es bestätigt sich, mein Herr!“

„Mutter,“ rief Robert von Born übermannt, „wir haben eine Spionin des blödsinnigen Franz bei uns aufgenommen!“

„Mein Herr,“ rief Helene würdevoll, „sagt Ihnen Ihr Mißtrauen nicht, wer ich bin? Wer ist wohl einer solchen Aufopferung fähig, als ich sie bethätigt habe? Der Zufall führte mich, die Hülflose in Ihr Haus, und bis zu jener verhängnißvollen Nacht, in der Franz verhaftet ward, wußte ich nicht, daß Sie in irgend einer Beziehung zu dem Unglücklichen stehen, ich wußte nur, daß ihn boshafte Menschen seines väterlichen Vermögens beraubt hatten. Ich verleugnete die Gefühle meines blutenden Herzens, ich bekämpfte den grausamen Schmerz über das Schicksal des

Verhafteten, und empfing scheinbar Ihre Huldigungen. Herr Simoni, es wacht ein Gott über die Verbrecher, denn er machte mich zur Zeugin des Paktes, den Sie mit Ihrer Mutter geschlossen, er ließ mich erfahren, daß ich — o wunderbare Fügung des Schicksals! — daß ich der Preis war, um den Sie die Beweise Ihrer Sünde auslieferten, die Beweise, daß die Schwester den Bruder überlistet hat. Ich verband mich mit Ihnen zur Befreiung des armen Franz, ich verleugnete ihn vor Gericht, damit man ihn für wahnsinnig halten sollte; mein Herr, solche Opfer kann nur eine heiße, treue Liebe bringen! Nicht eine Spionin des unglücklichen Franz haben Sie aufgenommen, sondern — seine Gattin!“

Robert ergriff krampfhaft die Lehne eines Sessels und stieß einen durchdringenden Schrei aus.

„Ich stellte List der List gegenüber,“ fuhr Helene fort. „Nicht des Besißes wegen kämpfte ich mit Ihnen, denn ich liebe meinen Gatten auch als Bettler — aber sein Geist hat wirklich unter der Gewalt seines Geschicks gelitten, er hält mich für untreu und jammert über den Verlust seiner Gattin — nur mit den Beweisen dessen, was ich für ihn erstrebt, kann ich zu ihm zurückkehren, nur dann wage ich mich ihm wieder zu nahen, wenn ich ihm die Gründe meiner Handlungen, die Opfer meiner Gattenliebe darthun kann! Jetzt wissen Sie Alles, und die Gattin Franz Osbeck's verläßt Ihr Haus, um ihre heiligste Pflicht zu erfüllen!“

Helene wollte das Zimmer verlassen.

„Bleiben Sie!“ rief der todtbleiche Robert, indem er die bebende Hand nach ihr ausstreckte.

„Meine Sendung ist erfüllt! Wollen Sie verhandeln, so wenden Sie sich an den Advokaten Ihres Veters.“

In diesem Augenblicke trat die erschreckte Kammerfrau ein. Helene, von einer tödtlichen Angst um ihren Schatz getrieben, stürzte aus dem Gemache. Auf dem Korridor holte sie das Geheimbuch aus dem Versteck, verbarg es unter dem leichten Nachtmantel und eilte die Treppe hinab. Sie traf den Portier auf der Hausflur, der durch das Getümmel wach geworden war.

„Öffnen Sie!“ befahl die bebende junge Frau.

„Mein Gott, was ist geschehen?“ fragte der Portier.

„Ich hole den Arzt, Madame Simoni ist gefährlich krank!“

„Die Nacht ist kühl, Fräulein — Sie sind leicht gekleidet!“

„Öffnen Sie, um Gotteswillen!“

Helene stürzte auf die Straße hinaus. Die Uhr der Kathedrale verkündete die zweite Morgenstunde, als sich ihr die Thür des Advokaten öffnete. Bewußtlos sank die junge Frau in die Arme ihrer Freundin.

(Schluß folgt.)

das schönste 90 bis 110 Jahre. Anfangs wächst die Fichte langsamer, als die Kiefer. Sicherer als die Saat ist, was die Bitterung betrifft, die Pflanzung, aber nur von zwei- bis vierjährigen Setzlingen. Pflanzungen leiden aber mehr durch Insekten und durch Nachlässigkeit beim Sehen. Der Same behält seine Keimkraft drei bis vier Jahre. Ein sorgsameres Auge muß man bei der Fichte auf den Borkenkäfer haben. Leider ist derselbe bei uns sehr häufig und wenn die Fichte nicht ganz und gar ausgerottet ist, so verdanken wir es nur den gemischten Waldungen. Viele beachten diesen Käfer nicht, Viele kennen denselben nicht und glauben, es sei ein gewöhnlicher Holzwurm. Der Borkenkäfer ist ein verhältnismäßig dickes, etwas rauhaariges, 2 bis 2 1/2 Linien lauges Kerbtier, anfangs rostgelb, dann schwarzbraun; er bohrt sich gewöhnlich im Mai und Juni in die Fichte ein, wodurch eine Lücke von der Größe eines Stecknadelknopfes sichtbar wird; dort legt er in die Basthaut die Eier und nährt sich und seine Brut durch die Säfte des Baumes: die Lücken mehren sich, man findet Rindenmehl, die Nadeln fallen immer häufiger, der Baum verdorrt zuerst am Gipfel und stirbt allmählich ab: im August und September verläßt die junge Brut den Baum, fliegt aus und sucht sich ein neues Opfer. Die Verheerung ist eine ungeheure und in einigen Jahren können sehr große Waldungen mit reinem Fichtenbestand vernichtet sein. Der Borkenkäfer entsteht nur in kranken Stämmen, in kranker, fauliger Rinde. Die Reinhaltung des Waldes kann daher nicht genug empfohlen werden: man soll keinen abgestorbenen oder

kränkenden Baum stehen, das Scheiterholz nicht lange im Walde liegen lassen, noch weniger ganze gefällte Bäume mit Rinde: Klaubholz und Rinde sind zu beseitigen, der Wald möglichst zu entsumpfen. Ist aber der Borkenkäfer einmal in den Bäumen, so schlage man dieselben wo möglich noch vor dem Ausfliegen der Brut und bringe dieselben schnell aus dem Walde; die Rinde aber verbrenne man mit der Brut. Auf Nachbarwälder merke man wohl und zeigt sich dort der Borkenkäfer, so ersuche man den Eigenthümer, er möge die Bäume schlagen; weigert er sich, dann ist die Anzeige bei der politischen Behörde zu machen, wozu man nach dem Forstgesetze nicht allein berechtigt, sondern auch verpflichtet ist. (Schluß folgt.)

Letzte Post.

Der Waffenstillstand zwischen Preußen und Bayern soll am 2. August begonnen haben. Angeachtet des Waffenstillstandes haben die Preußen Nürnberg besetzt. Die Erhaltung des Königreiches Sachsen soll nun gesichert sein. Die Einverleibung von Hannover und Kurhessen wird in Berlin als gesichert angenommen. In den zwischen Oesterreich und Italien vereinbarten Friedensgrundlagen wird das Trienter Gebiet nicht genannt und nur die Nothwendigkeit angedeutet, die Grenze zwischen beiden Staaten durch einen entgeltlichen Vertrag festzustellen.

Telegraphischer Wiener Cours vom 2. August.

5% Metalliques	60.75	Kreditaktien	143.80
5% National-Anlehen	64.75	London	129.75
1860er Staats-Anlehen	74.75	Silber	128.50
Banckattien	720.—	R. K. Münz-Dukaten	6.19

Angelkommene in Marburg.

Vom 30. Juli bis 1. August.

„Erzberg, Johann.“ Die Herren: Kellner, Kaufm., Graz. Lechi, Privat, mit Familie, Pest. Lindner, Handelsreis., Wien. Prodnig, Fabrikant, Raasdach. „Stadt Wien.“ Die Herren: Zettmar, H. Major, Gleichenberg. Pirker, Grundeinlösung-Kommiss., Oedenburg. Lambier und Leicht, Kaufm., Wien. Rister, H. Hofburgtheater-Inspektor, Wien. Brodmann, Kaufm., Frankfurt. Krenn, H. Bezirks-Adjunkt, Steing. Ulram, Handelsagent, Bodenbach. — Frau Gruiß, Advokaten-Gattin, Temesvar. „Traube.“ Die Herren: Bauer, Privat, Spielfeld. Feichter, H. Anstaltant, Graz. Sacherer, Gastwirth, Hüttenberg. Christofitsch, Händler, Altenmarkt. Nemes, Realitätenbes., Bleiburg. Schantl, Hörer der Philosophie, Graz. — Frau Baels, Modistin, Graz. „Fischer's Gasthaus.“ Die Herren: Sorlo, H. Finanzbeamter, Udine. Kaler, Oekonom, Kasensuf. Groß, Studirender, Graz. Hafner, Uhrmachermeister, Wolfsberg. Sadstätter, Kaufm., Tirol. Scheidenberger, Privat, Brunn.

Ein Lehrling

(299)

wird auf dem Lande in einer Gemischtwaaren-Handlung sogleich aufgenommen. Nähere Auskunft bei Herrn Tombasco in Marburg.

R. I. österr. aussch. priv. erstes amerik. und engl. patentirtes

Anatherin - Mundwasser

von J. G. Popp,

prakt. Zahnarzt in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2.
Preis per Flacon 1 fl. 40 kr. Emballage 20 kr.

Dies treffliche Präparat hat sich seit den 16 Jahren seines Bestehens Verbreitung und Ruf nach Europa hinaus erworben. Seine Anwendung hat es besonders bewährt gezeigt gegen Zahnschmerz jeder Art, gegen alle Krankheiten der Weichtheile des Mundes, lockere Zähne, leicht blutendes fraktes Zahnfleisch, Karies und Stomat. Es löst den Schleim auf, wodurch die Zahnsteinbildung verhindert wird, wirkt erfrischend und geschmackverbessernd im Munde und vertilgt daher gründlich den üblen Geruch, welcher durch künstliche oder hohle Zähne, durch Speisen oder Tabakrauchen entsteht. Da das Mundwasser auf Zähne und Mundtheile in keiner Weise angreifend oder ätzend wirkt, so leistet es auch als stetes Reinigungsmittel des Mundes die vorzüglichsten Dienste und erhält alle Theile desselben in voller Gesundheit und Frische bis ins hohe Alter. — Atteste hoher medizinischer Autoritäten haben seine Unschädlichkeit und Empfehlungswürdigkeit anerkannt und wird dasselbe von vielen renommirten Ärzten verordnet.

Zahnplomb zum Selbstplombiren hohler Zähne, Preis 2 fl. 10 kr.

Anatherin-Zahnpasta, Vegetabilisches Zahnpulver,
Preis 1 fl. 22 kr. Preis 63 kr.

Zu haben:

In Marburg bei Herrn Bancalari, Apotheker, und in Tauchmann's Kunsthandlung; in Cilli bei Herrn Crisp:er und in Baumbach's Apotheke.

Announce.

Die in Graz rühmlichst bekannte und gesuchte

Kraft-Haarwuchs-Pomade

von der seligen Frau Aloisia Meerwald ist auch in Marburg in J. Tauchmann's Kunst- und Musikalien-Handlung in der Herrngasse, sowie bei der Erzeugerin, Grazer Vorstadt Haus-Nr. 121 allein echt und unverfälscht zu haben. (287)

Zur geneigten Abnahme empfiehlt sich höflichst

Marburg am 21. Juli 1866.

Rosalie Rindler,
f. f. Beamten-Gattin.

Bahnarzt Med.- & Chir.-

Dr. Lanzer,

(281)

Docent der Zahnheilkunde an der k. k. Universität in Graz
ordinirt täglich von 8 bis 4 Uhr in seiner Wohnung

Herrngasse Nr. 201

(rothen Tegel, vis-à-vis des Stadtpfarrgebäudes) im 1. Stock.

Beantwortlicher Redakteur: Franz Wiestha'.

298)

Julie Milauz

lagt mit diesen höflichen Zeilen allen Jenen, die sie während ihres mehrjährigen Hierseins mit Vertrauen und Wohlwollen beehrten, bestens Dank und empfiehlt sich bei ihrem Scheiden von Marburg einem freundlichen Andenken.

Marburg am 1. August 1866.

Nr. 7382.

(300)

Minuendo - Vizitation.

In Folge Ermächtigung der h. k. k. Statthalterei vom 30. Juli d. J. Nr. 9706, findet am Donnerstag den 9. August d. J. Nachmittags 3 Uhr zu Maria in der Wüste bei Johann Wismann vulgo Wüstnerbad die Vergebung der Ausführung der dringendsten Herstellungen an der von St. Maria in der Wüste zur Bahnstation St. Lorenzen führenden Bezirksstraße nach dem Projekte des k. k. Bezirksbauamtes mit dem Voranschlage von 820 fl. 91 kr. im Wege der Minuendo-Vizitation statt. Wozu Unternehmungslustige eingeladen werden.

K. k. Bezirksamt Marburg am 2. August 1866.

Um die Hälfte unter der Schätzung

liefert das „Central-Depot“ der Ersten und Größten Leinen-Wäsche-Niederlage in Wien, Tuchlauben 11, die billigste und beste fertige Leinenwäsche für Herren, Damen und Kinder, in jeder Größe und Qualität, als auch weiße und elegante farbige Hemden in allen Größen, schönste Jaccon, zu solch' erstaunlich billigen Preisen, daß selbe unbedingt überraschen müssen und bei dem kleinsten Versuch zu weiteren Bestellungen Veranlassung finden.

Fertige Herrenhemden, beste Handarbeit:

Weißgarn-Leinenhemden, glatt	anstatt fl. 8.—	nur fl. 1.50
Feinere Sorte mit Haltenbrust	anstatt fl. 4.50	nur fl. 2.80
Feine Irländer oder Rumburger Hemden	anstatt fl. 6.—	nur fl. 2.80
Feine Rumburger Hemden, Handgespinnst	anstatt fl. 7.50	nur fl. 3.50
Allerf. Rumb. Hemden, schönste Handarbeit	anstatt fl. 10.—	nur fl. 4.50

Fertige Damenhemden, schönste Handarbeit und Handstickerei.

Glatte Leinen-Damenhemden mit Zug	anstatt fl. 4.—	nur fl. 1.90
Feine Schweizer-Hemden, Haltenbrust	anstatt fl. 5.50	nur fl. 2.80
Neue Jaccon, in Herz und Kaver, gestickt	anstatt fl. 6.50	nur fl. 3.50
Eugenie, neue Jaccon, gestickt	anstatt fl. 7.—	nur fl. 3.50
Marie-Antoinette-Niederhemden	anstatt fl. 6.50	nur fl. 3.—
Viktoria, gestickt und mit echten Valencienn	anstatt fl. 16.—	nur fl. 7.—

Neueste Damen-Negligees und Frisir-Mäntel.

Elegante aus feinstem Verkauf	anstatt fl. 11.50	nur fl. 5.50
Aus englischem Stoff, gestickt	anstatt fl. 18.—	nur fl. 8.50
Damen-Unterhosen aus Shirting, feinst	anstatt fl. 7.—	nur fl. 2.—
Damenhosen, gestickt, Leinwand	anstatt fl. 6.—	nur fl. 2.80
Damen-Nachtorsetts, glatt	anstatt fl. 5.50	nur fl. 2.80
Elegante, reich gestickte Korsetts	anstatt fl. 12.—	nur fl. 5.50
Damen-Nachthemden mit langen Armen fl. 3.—, 3.50 bis 4.50.		

Feinste Leinen-Herren-Unterhosen

Irländer Weben 48 Ellen	anstatt fl. 34.—	nur fl. 17.—
Feinste Irländer o. Rumburger 50 Ellen	anstatt fl. 60.—	nur fl. 24.—
Gute Leinen-Sacktücher, das halbe Duzend fl. 1, 1.50, 1.80 bis fl. 2.—		
Feinste Sacktücher, auch in Leinen-Batist, das halbe Duzend fl. 2—2.50		

Für Echtheit, gute Arbeit, passende Jaccon wird gebürgt. Hemden, welche nicht kondensiren, werden retour genommen.

Bestellungen aus den Provinzen werden schnellstens und bestens zugesendet. Bei Bestellungen von Hemden bittet man um Angabe der Halsweite.

Adresse: An das Central-Depot der ersten und größten Leinenwäsche-Niederlage des Louis Modern, Wien, Tuchlauben 11.

Eine schöne Wohnung.

Grazer Vorstadt Nr. 2, 1. Stock mit 5 Zimmern, Balkon, Keller an einer Eisgrube, großem Boden und Holzlege ist sogleich zu beziehen. Anfrage beim Hausbesitzer Th. G. S. (294)

Eisenbahn - Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 19 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 15 Min. Früh.
6 Uhr 43 Min. Abends.	9 Uhr 2 Min. Abends.
Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	

Druck und Verlag von Eduard Janschitz in Marburg.